

R. J. 1896. ent. 2. 75
Garon Fritz Eickberg

3. foedl. forminering

an den Professer.

Charlottenbg. 24. 8. 1896.

Döberitz
im Osthavellande.



Ein Beitrag
zur Geschichte des Havellandes

von

Dr. Gustav Albrecht.



Berlin 1894.

Einleitung
im
Ostpreussischen
Landesgesetzbuch

1874

Einleitung

des Landesgesetzbuches

von

Dr. Gustav Stresemann



Berlin 1874

1. Dorf und Kirche.

Umrauscht von uralten Eichen und Erlen, in lieblicher Waldeinsamkeit versteckt, liegt das Dorf Döberitz im Osthavellande, ein Bild idyllischen Friedens und ruhiger Behaglichkeit. Obgleich es nur wenige Kilometer von Spandau entfernt ist, wird es doch nur selten der Zielpunkt eines märkischen Wanderers sein, denn es hat in der Geschichte nie eine große Rolle gespielt und vermag auch keine hervorragenden historischen Denkmürdigkeiten aufzuweisen, daß man es aus diesem Grunde aufsuchen würde. Wenn es auch als Geburtsort des Ministers von Wöllner ein gewisses historisches Interesse beanspruchen darf, so ist diese Thatsache doch nur sehr wenigen bekannt und schließlich auch nicht von so großer Wichtigkeit, daß sie zu einer Wanderung nach jener Stätte verlocken könnte. Wer aber einmal, sei es aus Forschungseifer, sei es durch Zufall, das Dörfchen kennen gelernt hat, der fühlt sich immer wieder zu diesem lieblichen, idyllischen Ort hingezogen, der sucht öfter den prächtigen Park, die romantische Kirche und das freundliche Pfarrhaus auf und fühlt sich wohl in der Einsamkeit dieses echt märkischen Stilllebens.

Man erreicht Döberitz am leichtesten, wenn man mit der Berlin-Lehrter-Bahn nach der Station Dallgow fährt und von dort über Dorf Dallgow in südlicher Richtung geradeaus fortwandert. Näher und romantischer ist allerdings der Weg vom Bahnhof aus am Schweinekuten-Graben ent

lang durch den Park von Döberitz, doch ist derselbe an manchen Stellen sumpfig und verwachsen, so daß ein Verirren nicht ausgeschlossen ist. Die Wanderung von Spandau aus über Seeburg ist des tiefen Sandes wegen wenig zu empfehlen, am geeignetsten ist der zuerst genannte Weg.

Das Dorf Döberitz liegt ungefähr in der Mitte eines dreieckig gestalteten Plateaus, welches sich 30 m über den Ostseespiegel erhebt und dessen höchster Punkt, der Schwarze oder Zinken-Berg südlich von Döberitz, die Höhe von 75 m erreicht. Die nördliche Seite des Plateaus erstreckt sich von der Havel über Staaken, Dallgow und Rohrbeck bis Dyroß, die westliche folgt von letzterem Ort aus dem Laufe des Schöppen- und Ferbitz-Grabens und zieht sich am Crampnitz-, Lehnitz- und Jungfern-See entlang bis Sacrow, die östliche endlich folgt dem Laufe der Havel und endet ebenfalls in Sacrow. Das Dorf Döberitz liegt ungefähr 41 m über dem Ostseespiegel und ist rings von sanft ansteigenden Anhöhen umgeben, so daß es in einem flachen Thalkessel gebettet ist, wodurch die Anmut seiner Lage bedeutend verschönert wird.

Der Wanderer, der auf dem Wege von Dallgow oder Seeburg sich dem Dorfe nähert, wird überrascht sein von dem lieblichen Bilde, das sich ihm darbietet, und wenn er eine kleine Verzögerung nicht scheut und die Anhöhe links vom Wege ersteigt, wird er sich belohnt finden durch den schönen Anblick, den das Dorf mit seiner Umgebung gewährt. In der Mitte die ehrwürdige Kirche, umgeben von roten Ziegel- und gelben Strohdächern, vorn das freundliche Pfarrhaus mit seinem lauschigen Garten und seiner mächtigen hinsengebedeckten Scheune, im Hintergrunde rechts das schlichte Herrenhaus im Schmucke zahlreicher leuchtender Blumen und prächtiger Bäume, links auf der Höhe eine einzelne Villa, alles umrahmt von alten Laubbäumen und Kiefern, umflutet von goldenem Sonnenschein und umweht von Ruhe und Frieden.

Eine schattige Allee knorriger, breitästiger Linden führt vom Kreuzungspunkt des Dallgower und Seeburger Weges

in gerader Richtung auf das Dorf zu. Am Ende dieser Allee erscheint, halbversteckt im Schatten dunkler Tannen und Nüstern, das einfache Herrenhaus der Besitzer des Rittergutes von Döberitz, das trauliche Heim der Familie Rogge. Vor und neben demselben dehnt sich der herrliche, umfangreiche Schlosspark aus, linker Hand liegt das Dorf Döberitz, welches sich zu beiden Seiten der Straße, die vor dem Herrenhause eine Krümmung macht, ausbreitet. Am Anfang des Dorfes erhebt sich das langgestreckte Försterhaus, an dem über der Thür befindlichen Hirschgeweih kenntlich, neben demselben die freundliche Behausung des Pfarrers (S. d. Abb. auf S. 22) und dieser gegenüber auf einer Anhöhe die Kirche, umgeben von Grabhügeln und Leichensteinen. Die Gehöfte des Dorfes, welche sich von der Kirche aus bis zu der oben erwähnten Villa hinziehen, sind theils altersgraue Fachwerkbauten, mit Stroh oder Binsen gedeckt, theils neumodische Steinbauten, ohne Bewurf und Anstrich, mit Schindeln überdacht, und weisen das allgemeine Gepräge märkischer Bauernhäuser auf.

Bemerkenswert in seiner Bauart ist der Dorfkrug, ein altes, aber stattliches Gebäude, welches sich in der Nähe der Kirche befindet. Er besitzt vor dem Thorwege einen jener Vorbauten, welche jetzt in der Mark ziemlich selten geworden sind, eine sogenannte Laube, eine Ueberdachung, die vorn von zwei Säulen oder Pfeilern getragen wird und nach den Seiten zu offen ist. Bedauerlich ist nur, daß die Neuerungssucht des Besitzers dem Hause einen charakteristischen Bestandteil genommen hat, indem die alten gedrehten Holzsäulen, welche ehemals den Vorbau stützten, bei einem Ausbau entfernt und durch zwei geschmacklose rote Backsteinpfeiler ersetzt wurden. Aber trotz dieses fehlenden Schmuckes hebt sich das stattliche Gebäude des Kruges günstig aus der Reihe der einfachen Gehöfte ab und trägt zur Verschönerung des Ortes bei. Da die Dorfstraße nach dem südlichen Ausgange zu etwas ansteigt und zu beiden Seiten von stattlichen Bäumen eingefasst ist, so macht das Ganze, vom Pfarrhaus aus gesehen,



Die Dorfkirche in Röhrenitz.

Stadt einer photographischen Aufnahme von Franz Rismar.

einen recht anheimelnden Eindruck und ladet namentlich an schönen Sommertagen den Besucher des Dorfes zu einem anspruchsfloßen Spaziergang ein.

In diese friedliche Umgebung paßt der einfache, aber stilvolle Bau der Dorfkirche vortreflich hinein. Der schlanke, viereckige Turm überragt mit seiner Haube die alten Baumriesen, welche das Gotteshaus umgeben, um ein Bedeutendes; an ihn schließt sich voll und gewichtig das massiv gebaute, quadratische Kirchenschiff, welches von einem hohen Ziegeldache gekrönt wird, an, so daß das ganze Gebäude mit seinem hellfarbigen Bewurf einen freundlichen, aber zugleich imponierenden Eindruck gewährt (Siehe nebenstehende Abbildung). Der Turm ist der Sitte zuwider nach Norden statt nach Westen gerichtet, welcher Umstand dem Dorfe im Munde der umwohnenden Bevölkerung den Namen „Verkehrt-Döberitz“ eingetragen hat.

Auf einigen Stufen steigt man die kleine Anhöhe hinan, auf welcher das Gotteshaus im Kranze seiner Gräber liegt, und schreitet durch das eiserne Gitterthor der Kirchhofsmauer, welches mit zwei Adlerfittichen, dem Helmschmuck des Erbauers, geziert ist, über den Friedhof auf das Portal der Kirche zu. Laut der über dem Portal befindlichen Inschrift wurde die Kirche im Jahre 1712 von dem damaligen Besitzer des Dorfes, dem preukischen Minister Christoph von Ratsch, erbaut, welcher das gegenwärtige Gebäude an Stelle des alten, baufälligen von Grund aus neu auführen ließ und auch für eine würdige Ausstattung des Inneren Sorge trug. Betritt man das Kirchenschiff, so ist man erstaunt, eine solche gediegene und kunstreiche Ausschmückung in einer einfachen Dorfkirche vorzufinden. Der Eingangsthür gegenüber erhebt sich über dem Altar die prächtige Kanzel, ein Meisterwerk deutscher Holzbildhauerkunst (S. die Abbildung auf S. 9). Aus altem kernigen Eichenholz gefertigt, nimmt dieses Kunstwerk, welches mit seinem oberen Teile die Orgel überragt, den Raum vom Fußboden bis zum Deckbalken ein. Dicht über dem Altar tritt

der felchartige Ausbau der Kanzel aus dem künstlerisch verzierten Hintergrunde hervor. Ideale Engelsgestalten zu beiden Seiten des Kanzelpulks scheinen diesen geheiligten Ort zu schützen und reizende hausbäckige Knäblein über dem Dach der Kanzel verkünden mit ihren Posaunen das Lob des Höchsten, dem diese Stätte geweiht ist. Eine strahlende Sonne krönt das Ganze und bildet eine passende Ueberleitung zu den silberglänzenden Pfeifen der Orgel,*) welche, mit Schnitzereien reich verziert, sich dem erhabenen Kanzelbau harmonisch anpaßt. Das ganze Kunstwerk hebt sich in seiner tiefbraunen Färbung vorteilhaft von den weiß getünchten Wänden der Kirche ab und übt auf den Beschauer einen wahrhaft erhebenden Eindruck aus.

Der Kanzel gegenüber befindet sich die Loge der Guts-herrschaft. Dieselbe ist, wie auch die übrigen Kirchenstühle, gleichfalls aus festem Eichenholz hergestellt und hat die Form eines sechseckigen Ausbaues, welcher sich in der Höhe der oberen Fensterreihe befindet und von sechs Eichenpfeilern getragen wird. Letztere setzen sich nach oben fort und tragen das Dach der herrschaftlichen Loge, welches an den Ecken mit reichornamentierten Vasen geschmückt ist. Die Brüstung der Loge zeigt das Wappen des Ministers von Ratsch. Dieses Wappen, welches sich auch auf einem rotsammetnen Klingelbeutel, ebenfalls einem Geschenk des Ministers, vorfindet, ist quadriert und weist im rechten oberen Felde einen schwarzen Adlerfittich in Silber, im linken unteren Felde einen roten Adlerfittich in gleicher Farbe auf. Die beiden anderen Felder sind in Blau und Silber gequert und enthalten im oberen Teile eine Eichel mit zwei grünen Blättern, im unteren einen goldenen Scheerhaken, das alte Hauswappen des Hallenser Pfännergeschlechtes Ratsch, welchem der Minister entstammte. Der Helm des Wappenschildes ist mit einem schwarzen und

*) Die Orgel wurde 1891 vom Blitz zerstört und im Januar 1893 wieder hergestellt.



Kanzel und Altar in der Kirche zu Döberitz.

Nach einer photographischen Aufnahme von Franz Tismar.

einem roten Fittich geschmückt, zwischen denen ein Eichelzweig hervorsproßt.

Die beiden Fensterseiten des Kirchenschiffs bieten außer einer Gedächtnistafel, welche drei in den Befreiungskriegen gefallene Dorfbewohner aufführt, nichts Bemerkenswerthes dar. Den Altar schmückt eine blaue Decke mit Goldstickerei, ein Geschenk der Mutter des jetzigen Besitzers Siegfried Rogge. Einen weiteren Schmuck des Altars bilden zwei silberne Leuchter, ein Kreuzifix und eine in schwarzes Leder gebundene Bibel, welche in Goldprägung die Widmung trägt:

BIBLIA
VOR DIE
KIRCHE zu DOEBERITZ
C. v. K.
MDCCLXV.

Diese Bibel, eine Stiftung des Ministers von Ratsch, ist insofern interessant und wertvoll, als sie eine der wenigen lutherischen Bibelübersetzungen ist, welche mit Originalkupfern von Matth. Merian geschmückt sind.

Von der Turmhalle der Kirche führt eine eichene Treppe zum Glockenstuhl empor. Die beiden dort befindlichen Glocken stammen aus der alten Kirche her und tragen die gleiche Inschrift:

Soli Deo gloria.

H. Conradt Heinrich von der Gräben
und

H. Levin Ludewich von der Gräben
Beyde Gebrueder und Erbherren auf
Doberitz

H. Johann George Wedigen Arrendator
in Doberitz

H. George Friedrich Weitzmann Prediger
in Doberitz und Ferbitz.

Me fecit Otto Elers 1702 in Berlin.

Vom Turmfenster neben der Uhr genießt man einen hübschen Rundblick auf das ganze Dorf mit seinen Gehöften und Baumgruppen und auf die angrenzenden Waldungen und die umliegenden Driſchaften, auch die Thürme von St. Nicolai in Spandau ſind in der Ferne ſichtbar.

2. Geſchichte des Dorfes.

Die wiederholte Erwähnung des Miniſters von Raſch giebt uns Veranlaſſung, an dieſer Stelle näher auf dieſen Beſitzer, ſowie auf die Geſchichte des Dorfes überhaupt einzugehen. Es ſind nur dürftige Nachrichten, welche uns in Lehnsbriefen oder Schloßregiſtern von den Beſitzern und den Schickſalen des Ortes aus früherer Zeit überliefert ſind.

Ueber den Urfprung des Dorfes läßt ſich bei dem Mangel an hiſtoriſchen Quellen über die Gründung märkiſcher Dörfer natürlich nichts Beſtimmtes feſtſtellen. Zu vermuten iſt nur, daß Döberitz eine wendiſche Niederlaſſung iſt, denn darauf deutet ſein Name hin. Döberitz, wendiſch *dobrice*, iſt von dem ſlawiſchen Worte *dobry* — gut, ſchön — abzuleiten und bedeutet guter, ſchön-gelegener Ort, eine Bezeichnung, welche der lieblichen Lage des Dorfes wegen ſehr treffend gewählt iſt. Wann aber eine ſolche Niederlaſſung in dem in früherer Zeit ſehr ſumpfigen und waldigen Gelände entſtanden iſt, darüber vermögen wir nichts anzugeben. Erſt im 13. Jahrhundert lichtet ſich einigermaßen das Dunkel, welches über der Geſchichte des Dorfes ſchwebt. In den Urkunden aus jener Zeit wird vielfach eine Familie von Döberitz erwähnt, ein altritterliches märkiſches Geſchlecht, welches im Havellande angeſeſſen war und die Ritterſitze Viechow (bei Nauen) und Benzke (bei Fehrbellin) in Beſitz hatte. Es dürfte nun keine zu weitgehende Vermutung ſein, daß der Name dieſes Geſchlechts in Beziehung zu unſerem Dorfe ſteht und daß die Familie ſowohl dieſes Dorf wie das gleichnamige im Weſthavellande in Beſitz gehabt und von einem derſelben ihren Namen entlehnt hat.

Die erste sichere urkundliche Erwähnung unseres Dorfes findet sich im Karolingischen Landbuch vom Jahre 1375, welchem zufolge der Umfang von „Doberitz“ 50 Hufen betrug, von denen 4 dem Pfarrer gehörten und abgabefrei waren, während die anderen 46 zu Pacht und Bede verpflichtet waren. Die Zahl der Hufenbesitzer wird nicht genannt, dagegen wird erwähnt, daß sich fünf Kossätenhöfe im Dorfe befanden, von denen zwei zur Zeit wüst waren. Ein Wirtshaus und eine Mühle waren nicht vorhanden. Die Bede hatten die Ritter Johannes und Heinrich von Kröcher, die Pacht, den Zins und das Obergericht die Witwe Schoffes als Leibgebirge im Besitze. Der Wagensdienst wurde dem Markgrafen geleistet.

Im Jahre 1414 empfing Henning Bamme „Sechzen hufen in dem dorffe doberytze, das von sinem vater vff In geerbet ist, vnd ist siner Muter leipgedinge“ (Niedel, Cod. dipl. III, 1. S. 63). Der Wohlstand einzelner Dorfbewohner scheint um diese Zeit ein recht günstiger gewesen zu sein. Dies ersehen wir aus einer Klageschrift des Kurfürsten Friedrich I. von Brandenburg wegen der seit 1412 durch den Erzbischof von Magdeburg und dessen Untersassen in den Marken stattgehabten Beschädigungen vom 24. Mai 1420. Darin heißt es: „Anno domini MCCCCXVI peter Kotcze mit synen helfern hat den vnsen also tyle broseken in dem dorffe czu dobericz genommen an pherden, kügen, betten, kesseln etc. den schaden er achtet uff XXX beh. schog gr. (ca. 1200 Mark i. heut. Gelde)*). Im Jahre 1435 gelangten „czu doberitz funffzehn huben vnd das halbe uberste vnd nyderste gerichte“ an die Gebrüder Otto und Heinrich v. Hafe (Niedel, Cod. dipl. I, 11. S. 339). Diese 15 Hufen hatten vorher schon dem Vater der beiden Brüder gehört und gingen später in den

*) Niedel, Cod. dipl. Bd. II, 3. S. 359.

Besitz ihres Oheims Achim von Hafe über, der 1458 als Herr auf Döberitz erwähnt wird (Niedel a. a. D. I. 11. S. 384). Dieser Achim von Hafe, welcher auch auf Dallgow an-gesehen war, trat indes in dem letztgenannten Jahre seinen Grundbesitz in Döberitz an einen gewissen Gelsart Loyse ab, und dieser verkaufte im Jahre 1472 „das dorf doberitz mit allen sinen czinsenn, pechten, Ackern, wesen, weidenn, Brucheren, pusschenn, heiden vnde allen holczen mit dem Kirchlehen, mit obirsten und nydersten gerichtten, auch den weingarten*) do bey gelegen, mit der bethe vnde dinstn, Rouchhunren**) vnd czehnden, vnd sust mit allen andern czugehorungen, fryheiten vnde gerechtigkeiten an das Stift „Unserer lieben Frau“ auf dem Berge bei Brandenburg (Niedel a. a. D. I, 9. S. 209).

Nach der Reformation gelangte Döberitz an den Kurfürsten von Brandenburg zurück, welcher es 1581 im Tausche für Dyroß an Hans Koch zu Barne überließ. Von diesem scheint der erste Grund zu dem nachherigen Rittergute gelegt zu sein, denn im Jahre 1610 waren in Döberitz zwei Ritter-sitze vorhanden, welche Balzer und Jeremias Koch besaßen und zu welchen 23 Hufen, der Busch, die „Helle“ genannt, Viehtrift über die Feldmarken Rohrbeck und Seeburg und das Recht gehörten, daß die Einwohner die Freckhorst, Trinden-mehnung und kleine Eichhorst zu Wiesen machen durften, dafür aber dem Amte Spandow Zins zahlen sollten (Fidicin Territ. III., 2. Abt., S. 9). Balzer Koch, der außer Döberitz noch Falkenrehde, Hoppenrade, Schorin (j. Marquardt), Paaren (a. d. Wublit), Rohrbeck, Seeburg und Wernitz besaß, starb 1614 ohne Leibeserben, und seine Güter fielen insolge- dessen wiederum dem Kurfürsten von Brandenburg zu, der sie nun den Söhnen des verstorbenen kurbrandenburgischen Ober-

*) Vermutlich bezeichnet der „Weinberg“, westl. von Döberitz auf dem Wege nach Buchow-Carpzow gelegen, die Stelle dieses alten Wein-gartens.

**) Rauchhuhn, eine jährliche Abgabe der Dorfbewohner von jeder Herdstätte.

Kammerherrn Ludwig von der Gröben verließ. Es waren dies die vier Brüder Ernst, Herr auf Rozeband und Amtshauptmann zu Zossen, Otto Joachim, Jobst Heinrich und Ernst Ludwig von der Gröben.

Bei diesem Besitzübergange bestanden noch 7 Bauerngüter mit $21\frac{1}{2}$ Hufen, von welchen Ernst von der Gröben jedoch bald 3 Hufen auskaufte und als freie Ritterhufen zu seinem Besitze schlug. Dieser Ernst von der Gröben scheint schließlich der alleinige Inhaber von Döberitz gewesen zu sein, denn nur er wird in den vierziger Jahren als Erbherr auf Döberitz erwähnt, und der Besitz desselben ging auch auf seinen Sohn Detlev über, der um 1645 als Herr auf Paaren, Dölnitz und Döberitz genannt wird. Detlev von der Gröben erschloß sich im Jahre 1662 und hinterließ eine Tochter Ursula Margareta und zwei Söhne Levin und Ernst Heinrich, von welchen letzterer als Erbe der väterlichen Güter in Döberitz folgte. Ernst Heinrich von der Gröben war mit Ehrentraut von Platen vermählt, und dieser Ehe entsprossen drei Kinder, eine Tochter Anna Ehrentraut und zwei Söhne Konrad Heinrich (geb. 17. Januar 1672) und Levin Ludwig (geb. 8. Dezember 1675). Auf diese drei Kinder scheint beim Tode des Vaters Ernst Heinrich (am 6. Mai 1681) der Besitz von Döberitz gemeinschaftlich übergegangen zu sein, und da sie noch minderjährig waren, so wurde das Gut von ihrer Tante Ursula Margareta von der Gröben verwaltet. Letztere muß die Verwaltung wohl bis zu ihrem Tode am 13. Juli 1698 geführt haben, denn im Sterberegister von Döberitz findet sich unter dem angegebenen Datum die Bemerkung:

„Anno 1698, d. 13. July . . . ist gestorben virgo nobilis Urs. Margr. von der Gröben, hactenus Pensionaria an staat Ihres verstorbenen Bruders Ernst Heinrich de Gröben, aetatis 63. ann: u. s. w.“

Nach dem Tode ihrer Tante traten dann die Brüder Konrad Heinrich und Levin Ludwig in den eigentlichen

Besitz von Döberitz, und zwar ebenfalls gemeinschaftlich mit ihrer Schwester Anna Ehrentraut. Dieser Anteil der Schwester an der Besizung geht aus einer Stelle in einem handschriftlichen Aufsatz des nachmaligen Pastors Wöllner vom Jahre 1757 hervor, welcher gegen Ende des 17. Jahrhunderts „2 Adelige Fräulein von der Gröben“ als Besitzerinnen des Rittergutes Döberitz angiebt, und diese beiden Fräulein können nach dem bisher Gesagten nur Ursula Margareta und ihre Nichte Anna Ehrentraut sein. Wöllner, welcher bei dem Mangel an schriftlichen Aufzeichnungen nur durch mündliche Ueberlieferung von den Besitzverhältnissen der Familie von der Gröben gehört hatte, begeht hier einen kleinen Irrtum, indem er nur die beiden Fräulein und nicht auch die beiden Söhne Ernst Heinrichs als Besitzer bezeichnet, denn letztere waren ebensogut Inhaber des Erbes wie die Schwester. Möglich ist es jedoch auch, daß Anna Ehrentraut, welche einige Jahre älter war als ihre Brüder und daher auch eher großjährig wurde als diese, schon früher in den eigentlichen Besitz des Erbes getreten ist und thatsächlich mit der Tante zusammen die Verwaltung des Rittergutes leitete. Nur auf diese Weise ließe sich bei dem Mangel an Nachrichten die Bemerkung des Pastors Wöllner erklären.

Diese vier zuletzt genannten Mitglieder der Familie von der Gröben werden in dem alten Taufregister von Döberitz aus den Jahren 1684—1701 mehrfach als Paten erwähnt: Ursula Margareta 1692 und 1695 als „virgo nobilis Ursula Margaretha de Gröben“, Anna Ehrentraut 1698 als „Frä. Anna Ehrentrud de Gröben aus Döbritz“, Konrad Heinrich 1687 als „Cüne Heinrich von der Gröben. Nob Döb.“ und 1690 und 1698 als „Mons. Curt*) Heinrich de Gröben. Nob Döb.“, Levin Ludwig 1692 als „Mr. Ludwig de Gröben. Nob. Döberitz.“ Außerdem finden sich die Namen der beiden letzteren auf den von ihnen gestifteten Kirchenglocken von Döberitz.

*) Cüne und Curt sind Abkürzungen des Namens „Konrad“.

Konrad Heinrich und Levin Ludwig von der Gröben, welche beide Offiziere in brandenburgischen Diensten waren, veräußerten im Jahre 1711 Döberitz an den Geheimen Kriegsrat, späteren Minister von Ratsch. Dieser kaufte das Rittergut Ferbitz, welches früher als Filial zu Döberitz gehört hatte, hinzu und trat seinen Besitz am Trinitatisfeste des Jahres 1711 an.

Bis zu diesem Zeitpunkte fließen die Nachrichten über Döberitz ziemlich spärlich und beschränken sich auf die mitgetheilten Notizen, denn die alten Kirchenakten sind in den Wirren des dreißigjährigen Krieges, wie in den meisten märkischen Dörfern, ein Raub der Flammen oder eine Beute der Plünderer geworden. Aus dem Ende des 17. Jahrhunderts findet sich dann ein altes Kirchenbuch, das von dem Pastor Rücker aus Rohrbeck geführt ist und die in den Jahren 1684—1701 vorgekommenen Geburten, Trauungen und Sterbefälle aufführt, aber erst seit 1713 giebt es stetig fortgeführte Tauf- und Sterberegister und Rechnungsbücher der Pfarre zu Döberitz. So geringfügig auch die darin enthaltenen Nachrichten sind, so gewähren sie doch immerhin einen sichereren Anhalt und eine klarere Uebersicht über die Verhältnisse in Döberitz als die kurzen urkundlichen Notizen.

Das Dorf scheint in den Kriegszeiten sehr gelitten zu haben, denn um 1630 besteht die Gemeinde zu Döberitz nur aus wenigen Seelen, und 1636 tritt eine Vakanz des Pfarrstuhles ein, welche bis 1702 dauerte. Der schon erwähnte Wöllner schreibt im Anfange seines Aufsazes: „Die Gemeinde, so anfangs sehr klein gewesen, da selbige nur aus dem Hochadelichen Hoffe, 2 Cobeten, einer Schäferey, nebst Küster und einigen Haußbauten bestanden, ist als ein Vagans curiret worden von An: 1636, durch den Sel. Herrn Prediger Minden in Rohrbeck.“ Döberitz war also während des Krieges Filial von Rohrbeck geworden, während hundert Jahre früher, nämlich 1543 Rohrbeck sowie Ferbitz bei Döberitz eingepfarrt waren. Im Jahre 1600 gehörte Ferbitz allein noch als

Filial zu Döberitz, und schon 1636 wird das letztere von seinem ehemaligen Filial Rohrbeck aus verwaltet. Diese Umstände lassen auf einen außerordentlich schnellen Verfall des Dorfes und einen sehr starken Rückgang in seiner Bevölkerung schließen. Daß die Einwohnerzahl auch gegen das Ende des 17. Jahrhunderts sehr gering war, erfieht man aus dem erwähnten alten Kirchenbuch, nach welchem in den Jahren 1686 bis 1700 alljährlich nur eine, höchstens zwei Personen im Dorfe gestorben sind.

Der Minister von Ratsch sah sich daher bei seinem Besitzantritt 1711 genötigt, verschiedenen Grundbesitzern längere Abgabefreiheit zu gewähren und einzelnen ärmeren Leuten ansehnliche Unterstützungen zukommen zu lassen. Außerdem sorgte er dafür, daß Leute aus anderen Orten zuzogen und die Bevölkerung des Dorfes vermehrten. Um den Einwohnern den Aufenthalt in Döberitz angenehm zu machen, ließ er die zerstörten Gebäude wieder aufbauen und die Dorfstraße mit Linden bepflanzen. Gleichzeitig unternahm er den Neubau der baufälligen Kirche zu Döberitz, meist auf eigene Kosten, indem er nur einen geringen Teil des Baugeldes durch milde Beiträge aufbrachte, und schon am 16. November 1713 konnte das zwar einfache, aber massiv gebaute Gotteshaus eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben werden. Die innere Einrichtung der Kirche, verschiedene kirchliche Gerätschaften und zahlreiche geistliche Schriften wurden ebenfalls von diesem gütigen Patronatsherrn gestiftet. Durch Aussetzung eines festen Jahreshaltes sorgte er ferner dafür, daß die kümmerliche Lage des Predigers von Döberitz und Terbitz sich etwas besser gestaltete, und seine Freigebigkeit wird daher in den Kirchenbüchern verschiedene Male gebührend hervorgehoben.

Der Minister muß sich demnach viel um seine neue Besitzung gekümmert haben, und das ist umsomehr anzuerkennen, als er in seiner Stellung als Geheimer Kriegsrat und Ober-Auditeur in den Marken und später als Kriegs- und Justiz-Minister außerordentlich umfangreiche Geschäfte zu bewältigen

hatte. Das Wirken dieses Mannes, dem Döberitz so viele Wohlthaten zu verdanken hat, ist in der Geschichte der Verwaltung des preussischen Staates von so hervorragender Bedeutung, daß wir seine näheren Lebensumstände an dieser Stelle flüchtig berühren wollen.

Christoph Ratsch wurde am 15. September 1665 zu Halle als der Sohn des Pfänners und Oberbornmeisters Christoph Ratsch geboren. Er besuchte das Gymnasium zu Halle, studierte in Leipzig Jurisprudenz und war darauf in seiner Heimat als Advokat thätig. Nach seiner Verheiratung mit der Witwe des Kanonikus Jacobi (1687) wandte er sich nach Berlin, um dort seine Praxis weiter auszuüben. Durch seine Tüchtigkeit und seine Geschicklichkeit in Erledigung verschiedener schwieriger Rechtsfälle zog er die Aufmerksamkeit der Leiter des Justizwesens auf sich und wurde am 10. März 1703 zum ordentlichen Mitgliede des Hof- und Kammergerichts in Berlin berufen. Nachdem er im Jahre 1705 geadelt worden war (Diplom vom 18. Januar 1705), wählte man ihn 1706 mit Ueberspringung mehrerer älterer Vordermänner in die Justizabteilung des Geheimen Staatsrates und ernannte ihn gleichzeitig zum Oberauditeur in den Marken. Seiner Unermüdblichkeit und Strenge, mit welcher er dieses Amt verwaltete, hatte er es zu verdanken, daß er die Aufmerksamkeit des Kronprinzen Friedrich Wilhelm erregte und auf dessen Empfehlung hin 1712 zum Geheimen Kriegsrat und Dezernenten für Justizsachen im General-Kriegskommissariat erwählt wurde. In dieser Stellung entfaltete Ratsch eine umfangreiche Thätigkeit und machte sich besonders um die Aufstellung fester Normen für Justiz- und Verwaltungsbehörden äußerst verdient, so daß ihn Friedrich Wilhelm I., welcher seine Arbeitskraft und Energie erkannte, am 8. Juni 1718 zum Wirklichen Geheimen Etats- und Kriegsrat und zum Generalauditeur der gesamten Armee ernannte und seine ferneren Verdienste um die Verwaltung des preussischen Staats 1723 durch seine Ernennung zum dirigierenden Minister und

Vizepräsidenten des General-Direktoriums belohnte. Wie weit das Vertrauen ging, welches Friedrich Wilhelm in seinen Minister setzte, beweist der Umstand, daß Ratsch in einer geheimen Instruktion angewiesen wurde, die Thätigkeit der anderen vier Minister des General-Direktoriums zu überwachen und über jede Nachlässigkeit und Parteilichkeit derselben dem Könige Mitteilung zu machen. Da Ratsch es sich angelegen sein ließ, das Vertrauen seines Königs in jeder Weise zu rechtfertigen, so erregte er oftmals bei seinen Amtsgenossen Anstoß und war bald einer der gehäßigsten Männer seiner Zeit — ein Zeichen, daß er unermüdet und ohne Rücksicht auf sich selbst seinem schweren Amte gerecht zu werden strebte. Sein Name wird daher stets eine ehrenvolle Erwähnung in den Annalen des preußischen Beamtentums finden.

Im Jahre 1720 war die erste Gemahlin des Ministers von Ratsch gestorben. Er vermählte sich bald darauf mit Christiane Elisabeth Freiin von Wolfskehl-Reichenberg, welche ihn überlebte und ihm nach seinem am 2. Juli 1729 erfolgten Tode*) im Besitze der Güter Döberitz und Ferbitz folgte. Frau von Ratsch dürfte sich persönlich nur wenig um die Verwaltung ihres Besitzums gekümmert haben, da sie als Hofdame der Königin und seit 1733 als Oberhofmeisterin der jungen Kronprinzessin Elisabeth Christine von Braunschweig-Bevern genötigt war, hauptsächlich in Berlin zu leben und die Obliegenheiten ihres Amtes sie in erster Linie in Anspruch nahmen. Ein Jahr vor ihrem Tode (sie starb am 5. Oktober 1748 zu Berlin) übertrug sie die Rittergüter auf ihren Neffen, den Geheimen Ober-Finanz-, Kriegs- und Domänen-Rat Freiherrn Friedrich Carl von Boerstel**), Erbherrn auf Wester-Egeln bei Magdeburg. Dieser starb bereits nach zwei Jahren

*) Dieses Datum findet sich in dem Totenregister der Pfarre zu Döberitz; in den meisten Werken wird der 29. Juli als Todestag angegeben.

**) Nicht von Brüssel, wie Fidicin Territor. III., 2. Abt., S. 9, fälschlich angiebt, und Bardey, Gesch. von Rauen u. Osthavelland, S. 475, daraus entlehnt.

(16. November 1750) und hinterließ die Besitzungen seinem Sohne, dem Geheimen Rat Karl von Boerstel, welcher Domdechant zu Brandenburg war und infolge dessen häufig in Döberitz verweilte. Er wurde auch nach seinem Tode (8. Januar 1771) im Erbegräbnis der dortigen Kirche beigesetzt. Die Güter wurden nun zwei Jahre lang für seinen minorennen Sohn verwaltet und gelangten dann 1773 durch Verkauf in den Besitz des ehemaligen Obristen Karl Anton von Schätzl. Dieser scheint seinen ständigen Wohnsitz in Döberitz gehabt zu haben; er starb auch dort am 22. August 1780 am Blusturz und wurde, wie der vorige Besitzer, im Erbegräbnis unter der Dorfkirche bestattet. Seine Söhne verkauften 1785 die Rittergüter an die Gräfin Ernestine Caroline von Eickstädt-Peterswalde, die siebenundsiebzigjährige Witwe des Geheimen Staats-Ministers von Eickstädt.

Die Herzensgüte und der Wohlthätigkeits Sinn dieser Besitzerin werden in den Döberitzer Kirchenbüchern rühmend hervorgehoben. Sie unterstützte den Prediger und den Schullehrer mit jährlichen Gehaltszulagen bis zu 150 Thalern und sorgte für die Armen von Döberitz und Ferbitz, indem sie ihnen ein Legat von 2000 Thalern aussetzte, von welchem die Zinsen vierteljährlich unter die Bedürftigsten verteilt werden sollten und zur Zeit noch verteilt werden. Die Gräfin starb am 2. Mai 1799 in Berlin am Schlagflusse, tief betrauert von den Dorfbewohnern, welche ihr so viel Gutes zu verdanken hatten.

Der Gräfin folgte im Besitz der Rittergüter von 1799 bis 1810 der Kammerherr Baron von der Reck, vermutlich der Schwiegersohn der Verstorbenen, da seine Gemahlin eine geborene Gräfin von Eickstädt-Peterswalde war und er auch die anderen Güter der alten Gräfin Rükfow und Behnitz in der Provinz Sachsen erbt. Von ihm gingen die Besitzungen auf den Ober-Landesgerichts-Präsidenten Freiherrn von der Reck über, mit welchem 1817 die Reihe der adligen Besitzer abschließt.

In dem genannten Jahre wurden die Rittergüter von dem Kaufmann und ehemaligen Rittergutsbesitzer Christoph Gottfried Rogge käuflich erworben und der Grundbesitz nach und nach durch Ankauf von sieben Bauerngütern bedeutend vermehrt. Da der Gutsherr fast ausschließlich in Berlin lebte, so verpachtete er seine Besitzung zunächst an einen Amtmann, bis im Jahre 1824 sein einziger Sohn, der Lieutenant August Carl Gottfried Rogge im Namen seines Vaters und seit 1832 selbständig die Verwaltung der Rittergüter und des Patronats übernahm. Der Vater Christoph Gottfried starb am 23. Dezember 1848, 82 Jahre alt, in Berlin und wurde am 27. Dezember feierlichst im Begräbnisgewölbe der Döberitzer Kirche beigesetzt, sein Sohn folgte ihm am 12. Februar 1865 und wurde an gleichem Orte an der Seite seiner Eltern bestattet. In demselben Jahre zerstörte im Mai eine Feuersbrunst einen großen Teil des Dorfes, so daß sich der Nachfolger im Majoratsbesitze, der älteste Sohn des Verstorbenen, der Hauptmann a. D. August Adolf Rogge, veranlaßt sah, theils aus eigenen Mitteln, theils durch Sammlung freiwilliger Beiträge die Nothleidenden zu unterstützen. Derselbe hat sich auch späterhin um die Dorfbewohner und um seine Arbeiterschaft verdient gemacht; seine wohlthätige Hand und seine milde, freundliche Gesinnung den Leuten gegenüber lebt daher allseits noch in dankbarem Andenken. August Adolf Rogge starb am 3. Mai 1890 und wurde am 7. Mai in dem neuen, idyllisch im Park gelegenen Erbbegräbnis bestattet. Er hinterließ die Rittergüter seiner Witwe Elisabeth Rogge, geb. von Bredow-Bredow, und seinem einzigen Sohne Siegfried August Rogge, welcher am 13. August 1870 geboren wurde und der jetzige Majoratsherr und Patron von Döberitz und Ferbitz ist.



Forthaus und Pfarrhaus in Göberitz.

Stadt einer physiognomischen Aufnahme von Franz Tismar.

3. Die Pfarre.

Ehe wir uns dem Herrenhause, dem Sitze der Gutsherrschaft, zuwenden und durch den schönen Park den Rückweg nach Dallgow antreten, wollen wir erst dem Pfarrhause einen Besuch abstatten und uns in die Geschichte der Döberitzer Pfarrer vertiefen. Das Pfarrhaus liegt der Kirche gegenüber auf der östlichen Seite der Dorfstraße und ist ein altes, viereckiges Gebäude, das seiner Bauart wegen bemerkenswert ist. (S. d. Abb. S. 22). Leider ist die symmetrische Gestalt durch einen Anbau auf der Nordseite, welcher die Küche enthält, nicht gerade zum Vorteil des Hauses gestört worden, aber seine ursprüngliche charakteristische Anlage läßt sich trotzdem erkennen. *) In der Mitte des Gebäudes befindet sich ein viereckiger Raum, welcher an den Wänden mit einer dicken Kufkruste bedeckt ist und in einen gewaltigen Schlot ausläuft. Dieser Raum erinnert an die alten Rauchhäuser, welche nur noch vereinzelt in der Mark, beispielsweise in der Gegend von Lenzen, vorkommen, und hat auch die gleiche Bestimmung wie diese, indem er zum Räuchern der pfarrherrlichen Würste und Schinken dient. Bis vor kurzer Zeit wurde der Raum, welcher einen gewaltigen Herd enthält, zugleich als Küche benutzt; da sich aber zuweilen infolge des ungehinderten Luftzuges durch den Schlot die kalte Witterung ziemlich energisch geltend machte und besonders im Winter Schnee und Eis durch den Schornstein heruntersausten, hat man jetzt die Küche in den erwähnten Anbau verlegt und benutzt den Raum nur noch zum Räuchern. (Ähnliche Bauart weisen noch mehrere alte Gehöfte des Dorfes auf.) Um diese Räucherammer herum gruppieren sich die Wohnräume des Pfarrhauses im

*) Das Pfarrhaus wurde 1702 erbaut, der Anbau rührt aus der Zeit des Pastors Wöllner (1729—1760) her.

Viereck; sie bieten außer dem Zeichen hohen Alters charakteristische Merkmale in der Bauart nicht dar. In einem der Zimmer befinden sich in einer Fensterscheibe die mit einem Diamanten eingekragten Worte: Valette le 20 Juillet 1808, wahrscheinlich die Verewigung eines französischen Offiziers, welcher in jenem Jahre die Gastfreundschaft des Pfarrhauses genossen hat.

Ueber die Lebensverhältnisse der Pfarrer zu Döberitz finden sich erst seit 1702 genaue Nachrichten. In diesem Jahre wurde Georg Friedrich Weizmann, dessen Namen auch auf den Döberitzer Glocken verzeichnet steht, als Pfarrer nach Döberitz und Ferbitz berufen. Ueber 50 Jahre hatten die beiden Dörfer, wie wir vorher erwähnt haben, keinen eigenen Seelsorger gehabt und wurden von den nächsten Pfarrdörfern aus verwaltet: Döberitz von Rohrbeck aus durch die Pastoren Minden und Rucker, Ferbitz von Karzow aus durch die Pastoren Ziegler und Ebel. Der Nachfolger Weizmanns, Pastor Wöllner, berichtet: „Die Gemeinde ist als ein Vagans curiret worden von An. 1636 durch den Sel. Herrn Prediger Minden in Rohrbeck. Dieser genoß davor die Einkünfte von 2 Hufen Land, nebst dem Zehend und sogenannten accidentien. Wie er denn alle 2 oder 3 Wochen zum Predigen herübergekommen und so gut er gekont, die Gemeinde besorget. Dieses geschah bis An. 1670, da er in Rohrbeck mit Tode abging. Sein Successor im Amte, Herr Rucker hat die Besorgung der Gemeinde zu Döbritz, von An. 1670 bis 1702 auf eben dem Fuß fortgesetzt; welcher auch das hiesige Kirchen Buch An. 1684 angefangen, und darinnen ein ordentliches Verzeichniß gehalten, sowol in Absicht der Getauften, Verstorbenen und Copulirten, als auch derer Kirchen revenuen.“ Die Ansicht Wöllners, Döberitz habe vor Weizmann, also auch vor 1636 keinen eigenen Seelsorger gehabt, wird einmal durch den Umstand hinfällig, daß Döberitz im Jahre 1543 zwei Filiale, nämlich Rohrbeck und Ferbitz besaß. Dann aber wird diese Ansicht auch durch den Inhalt einer Matritel in betreff des Dorfes

Döberitz vom Jahre 1600 widerlegt, da in diesem Schriftstück die Einkünfte des derzeitigen Pfarrers und Küsters aufgezählt werden. Dieser Matrifel zufolge besaß der betreffende Geistliche auch ein eigenes Haus, welches indes während des dreißigjährigen Krieges abgebrannt oder zerstört worden sein muß, denn dem Prediger Weizmann wurde bei seinem Amtsantritt im Jahre 1702, wie Wöllner in dem erwähnten Aufsatze bemerkt, „ein Prediger Haus nebst andern nötigen Gebäuden errichtet.“

Weizmann hatte sicherlich anfangs mit den schwierigsten Verhältnissen zu kämpfen, denn es läßt sich denken, daß der Wohlstand der Bewohner, welcher durch die Verheerungen des Krieges sehr gelitten hatte, durch eine mehr als fünfzigjährige Vakanz noch mehr zu Grunde gerichtet war, und ebenso mag es auch um die Gemüther der dem neuen Pfarrer anvertrauten Gemeinde ausgesehen haben. Aber Weizmann scheint ein sehr praktischer Mann gewesen zu sein und seinen Beruf mit Lust und Liebe erfüllt zu haben. Seinen Bemühungen hat das Dorf wahrscheinlich die 1702 erfolgte Stiftung der Kirchenglocken durch die Gebrüder von der Gröben zu danken; desgleichen mag auch der Neubau der Kirchen zu Döberitz und Ferbitz durch den Minister von Ratsch auf seine Vorstellung hin geschehen sein. Der Minister muß wohl auch die Tüchtigkeit seines Predigers in geistlichen wie in weltlichen Geschäften erkannt haben, denn er setzte 1719 demselben, wahrscheinlich, um ihn auf Lebenszeit an seine Gemeinde zu fesseln, ein festes Jahresgehalt von 250 Rthln. aus. Bis dahin hatten die Einnahmen des Pfarrers, der einen großen Teil seiner Thätigkeit auf die Landwirtschaft verwendete, allein in dem Ertrage des Pfarrackers, in dem Zehent von den Ritter- und Baueräckern und in gelegentlichen Zuweisungen und Sporteln bestanden. Diese kümmerliche Lage seines Pfarrers suchte der Minister von Ratsch nun in der angegebenen Weise zu bessern. Der Vergleich, welchen er über diesen Punkt mit Weizmann schloß, ist in seinen Einzelheiten so interessant, daß wir nicht

unterlassen wollen, ihn an dieser Stelle mitzuteilen. Das Original befindet sich unter den Pfarrakten zu Döberitz und lautet:

„Gleichwie das Ambt eines Treuen Predigers, wenn Er nach Gottes Gebot und seinem gewissen vor seine Gemeine und derselben Seelen fleißig wachen und bethen will, an sich höchst mühsam, hingegen aber in seinem Ambte anders nicht als viele Hinderungen geben kann, wenn Er dabey einen beschwerlichen Ackerbau und Haushaltung führen muß und davon doch kümmerlich leben soll; also haben des Würklichen geheimen Etats- und Kriegs-Ministri Herrn von Katschen Excellenz in betracht dessen, absonderlich aber Gott zu ehren, und zur erleichterung, auch desto beßerer Subsistentz, als Patronus derer Kirchen beyder Ritter-Güther Döberitz und Ferbitz, mit dessen Prediger Herr Weitzmannen auf seine lebens Zeit, oder so lange Er Prediger des Orthes seyn und bleiben wirdt, folgenden Vergleich getroffen:

Nemlich anstatt daß

1. der Prediger bisher auf jedem Guthe zwey Hueffen, also auf beyden Vier Pfarr-Hueffen zu seinem Nutz und gebrauch, dabey auch von Ritteracker den Zehendt zu erheben gehabt, so constituiren und versprechen dagegen
2. Se. Excellenz als Patronus dem Herren Weitzmann ein jährliches Salarium von 250 Rthlr., welches Sie demselben quartaliter mit 62 rthlr. 12 sgl. richtig bezahlen und damit negste Weihnachten den anfang machen, dargegen
3. Se. Excellenz die dem Herrn Prediger auf beyden obgedachten Güthern, ihnen sonst zustehende Vier Pfarr-Hueffen an sich nehmen und darmit nach ihrem gefallen disponiren. Dabenebst begiebt sich auch
4. Herr Weitzmann des bishero von den Ritter-Hueffen

- ihme Zugestandenem Zehendte getreydes, nicht weniger des Lamms auß dem Hirten Stall, außer was
5. den Fleisch und getreyde Zehend von den Bauer-Hueffen und Höffen betrifft, solchen behält, erhebet und genießet der Herr Prediger nach wie vor, darauf Er aber
 6. an Viehe mehr nicht als drey Kühe und zwey Pferde zur Haußhaltung und gebrauch vor sich, und auf der gemeinen weyde halten mag, nebst der anzahl Schaffe 40 Stück, die Er bishero gehabt, welche Er aber nicht Vermehren muß;
 7. Von dem Mist behält der Herr Weißmann so viel vor sich, als Er zu seinem Prediger Garten nöthig hat, der übrige aber gehört der Herrschaft, und soll der Prediger nicht befugt seyn, davon jemand etwas zu überlassen; Nachdem auch
 8. der Herr Prediger diese Vier Hueffen ganz ohne Winter- und Sommer-Saat, auch die Pfarre ohne Inventarium, weilen dieselbe vorhin nicht besetzt gewesen, sondern von denen benachbarten curiret worden, bey dem Antritt gefunden, als werden dieselben auch nebst der Kirchen-Hueffe zu Döberitz gleichfalls unbestellt in dem Stande von der Herrschaft übernommen; wenn also: hiernegst
 9. mit dem succedirenden Prediger eine änderung beliebet würde, derselbe auch unbestellt wieder anzunehmen; es soll
 10. dieser Contract und Vergleich so lange fest und unverbrüchlich gehalten werden, als der Herr Weißmann Prediger des Orths seyn und bleiben wirdt, solten auch nun gleich
 11. Se. Excellenz als Patronus vor demselben mit Todte abgehen, wollen dennoch Se. Excellenz Dero Erben und Nachkommen an diesen Contract dergestalt festiglich verbunden haben, daß sie keine änderung darunter vornehmen, sondern praestiren und geben sollen, was oben versprochen worden; solte aber

12. der Herr Weizmann mit Tode abgehen oder anderwärts vociret werden, alsdann wird dieser iesziger Contract resolviret und aufgehoben, so daß sowohl dem Patrono als Successori im Predigtambte frey stehen soll, seine vier Pfarr-Hueffen mit dem Zehendt von Ritter-Hueffen, und was ihm vermöge Inventarii zukommt, wieder an sich zu nehmen, wosern sie sich nicht unter einander weiter vergleichen können. Und gleichwie dieser Vergleich und Contract bis approbation des hochlöbl. Consistorii geschlossen, und vom Patrono sowohl, als zeitigen Prediger unterschrieben, also wollen beyderseits das geistliche Consistorium umb confirmation hierdurch angetreten und ersuchet haben.

So geschehen Döberitz, den 12ten Sept. 1719.

(Siegel.) v. Katsch. (Siegel.) George Fried. Weizmann
p. D. et Ferb.

Der Vertrag ist mit dem Siegel des Ministers, welches die verschlungenen Initialen C. v. K. aufweist, und dem Siegel des Predigers Weizmann versehen. Letzteres ist ein Wappensiegel, welches einen Säemann zeigt, während der Helm einen Mann mit Aehren und Sichel trägt. Die königliche Bestätigung des Vergleichs datirt vom 12. Februar 1720.

Weizmann blieb bis 1729 in Döberitz, darauf verzog er nach dem Tode seiner Gattin nach Busermark, wo er 1743 starb.

Der Nachfolger Weizmanns war Johann Christoph Wöllner, der von 1729 bis 1760 das Pfarramt in Döberitz verwaltete. Er war mit Dorothea Rosina Cunow, einer Nichte des Ministers von Katsch, vermählt und ist der Vater des Ministers von Wöllner. Dieser Sohn Johann Christoph wurde am 19. Mai 1732 im Döberitzer Pfarrhause*) geboren. Das Kirchenbuch enthält darüber folgende Notiz:

*) Da im Jahre 1702, wie sich aus den oben mitgetheilten handschriftlichen Notizen des Pastors Wöllner ergibt, der Bau eines Predigerhauses stattfand und seitdem in den Kirchenrechnungsbüchern von einem Neubau resp. größeren Umbau des Pfarrhauses nichts erwähnt wird, so ist das Gebäude in seiner heutigen Gestalt als das Geburtshaus des Ministers von Wöllner zu betrachten.

19. May 1732 ist geboren: Johann Christoph Wöllners und Frau Dorothea Rosina Cunoin Söhnelein

Johann Christoph.

Patzen sind: H. Adolph Gebhardt Manitius; H. Petrus Michael Wöllner; H. Popo Sebastian Wöllner; H. Johann Rau; H. Past. Lüderwaldt; Em. Hoch Wohlgeboren die Fr. Geheime Etats-Räthin v. Katsch; die Hoch Wohlgeb. Fräulein v. Wolffskehl.“

Der befähigte Knabe wurde von seiner geistvollen und feingebildeten Mutter sehr sorgfältig erzogen und bezog, nachdem er die Bürgerschule des Rector Ziegler in Spandau durchlaufen hatte, mit erst sieben Jahren die Universität Halle, um Theologie zu studieren. Nach drei Jahren (1752) kehrte Wöllner nach Döberitz zurück und lebte im Vaterhause. Durch seine Liebenswürdigeit erwarb er sich die Zuneigung des Gutsherrn, Freiherrn von Börstel, welcher ihn seinem Freunde, dem General-Lieutenant von Ikenplitz auf Groß-Behnitz, zum Hofmeister seines Sohnes empfahl. Wöllner nahm die Stellung an und verstand es, durch sein heiteres, liebenswertes Wesen sich die neue Herrschaft und besonders die Herrin des Hauses so geneigt zu machen, daß er 1754 beim Tode des Behnitzer Pfarrers zu dessen Nachfolger ernannt wurde, obgleich er noch nicht das kanonische Alter von 25 Jahren erreicht hatte. Sechs Jahre wirkte der junge Wöllner als Pfarrer in Groß-Behnitz, dann legte er 1760, nach dem Tode des Herrn von Ikenplitz, der in der Schlacht bei Kunersdorf gefallen war, sein Amt angeblich wegen zu schwacher Brust nieder. In Wahrheit scheint ihm aber die Witwe des Generals, welche für ihren Günstling sorgen wollte schon damals die Hand ihrer Tochter versprochen zu haben, und da er als einfacher Landpfarrer die reiche Erbin nicht heiraten konnte, so vertauschte er die Theologie mit der Landwirtschaft und pachtete 1762 in Gemeinschaft mit dem jungen Ikenplitz die Behnitzschen Güter. An seine Stelle wurde sein

Vater als Pfarrer nach Groß-Behniß berufen, und nach dessen Tode übernahm sein Bruder das Pfarramt.

Wöllner widmete sich nun gänzlich der Landwirtschaft, verfaßte mehrere darauf bezügliche Bücher und wurde vom Minister vielfach in landwirtschaftlichen Aufträgen verwandt. Sein Geschmaçk für die Landwirtschaft läßt sich leicht verstehen, da er in seinen ersten Jugendjahren beständig in Döberitz lebte und die liebliche Umgebung des Ortes, welche sicherlich einen frühen und tiefen Eindruck auf sein hochbegabtes Gemüt ausgeübt haben wird, stets vor Augen hatte.

Wöllners weitere Schicksale gehören der allgemeinen preußischen Geschichte an und sind zu bekannt, als daß wir sie hier in dem engen Rahmen einer märkischen Dorfgeschichte nochmals wiederholen sollten, besonders da Wöllner seit 1760 in keinen Beziehungen mehr zu Döberitz gestanden hat.

Dem alten Wöllner folgte nach seiner Versetzung nach Groß-Behniß Pastor Schmidt von 1760 bis 1779, und diesem Pastor Schlitte bis 1790. Nach ihnen wirkte bis 1806 Johann Christian Schulze als Seelsorger in Döberitz, welcher durch seine Freundschaft mit Pfarrer Schmidt von Werneuchen, dem bekannten märkischen Jbhlendichter, eine gewisse Bedeutung erlangt hat. Schmidt hat seine Freundschaft mit Schulze und seinen zeitweiligen Aufenthalt in Döberitz in einer Reihe von Gedichten verherrlicht, welche sich in der 1797 erschienenen Sammlung von Schmidts Gedichten*) abgedruckt finden, und welchen wir der mannigfachen Schilderungen von Döberitz wegen einige Beachtung widmen müssen.

Schmidt war mit Schulze, der im Jahre 1763 geboren ward, von der Schulbank her bekannt (Gedichte S. 111). Beide hatten dann in Halle studiert und dort „bei magrer Krume und beim Wasserglas“, wie Schmidt einmal (Ged. S. 106) bemerkt, einen innigen Freundschaftsbund geschlossen. Diese Freundschaft dauerte auch fort, als Schulze 1790 nach Döberitz berufen wurde und sich bald darauf mit Dorothea

*) Berlin 1797, in der Haude- und Spener'schen Buchhandlung.

Luiſe Wilde vermählte. Schmidt, von Begeiſterung für die idylliſche Ruhe des Landlebens erfüllt, war ein häufiger Gaſt in Döberitz, und die Sehnsucht nach einem Zuſammenleben mit der geliebten Pfarrerrfamilie ſpricht ſich in ſeinen Gedichten an verſchiedenen Stellen aus (Ged. S. 112, 156, 169, 222). Gelang es ihm einmal, ſeinem Amt „vier und zwanzig Stunden abzukargen“, dann eilte er von Berlin, wo er damals als Prediger am Invalidenhauſe angeſtellt war, zu Pferde „in die ſtillen Schatten von Döberitz“, um mit den Freunden ſich des Landlebens zu erfreuen.

In dem Gedicht „Das Dorf Döbritz“ (Ged. S. 116 ff.) ſchildert Schmidt einen ſolchen Beſuch bei Paſtor Schulze. In überſchwänglicher Weiſe preiſt er die „entzückende Gegend“, welche er auf ſeinem Spaziergange mit dem Pfarrer von der Höhe des Mühlenberges (weſtlich vom Dorfe) erblickt. Schwellende Wieſen wechſeln mit gelben Gerſtenfeldern ab, ringsum dehnen ſich Waldungen aus, am Rande derſelben reiht ſich Dorf an Dorf, und im Hintergrunde ſind die Türme von Potsdam, Spandau und Nauen, ſelbſt der Brandenburger Dom (?) ſichtbar. Durch einen „romantiſchen Hain voll riſſiger Eichen“, wo die „wilden Tauben in ſeltiger Ruh girren“, und am „rohrigen Torfmoor“ und „ſchlammigen Fenn“ vorüber kehren die Spaziergänger dann nach dem Dorfe zurück und beſuchen auf dem Heimwege den Holzſchuhmacher des Dorfes, Krull, welcher, trotzdem ihm einſt „eine tückiſche Granate bei Torgau den Bart geſengt und das Kinn ſchief gerückt“ hatte, der „frochſte der fröhlichen Menſchen“ war und nicht genug ſein glückliches Daſein an der Seite ſeines Weibes rühmen konnte.

Ein anderes Gedicht „Der Frühlingstag auf der Dorfpfarre“ (Ged. S. 146 ff.), welches ſich dem Inhalte nach gleichfalls auf Döberitz bezieht, obgleich der Name des Dorfes nicht genannt iſt, ſchildert das harmoniſche Eheleben des Pfarrers Schulze mit ſeinem „Dörtchen“. Es beginnt:

„Rings von Eichen und Haseln und breiten Eichen umsäuselt,
„Hat nicht fern von den Krümmen der Reiter nährenden Havel
„Sich ein einsames Dörfchen versteckt, von redlichen Bauern
„Froh bewohnt, doch von keinem so froh, als dem glücklichen Pfarrer.“

Ziemlich ausführlich beschreibt hier Schmidt, wie das tägliche Leben auf der Döbrißer Pfarre sich gestaltet, wie der Pastor nach dem Morgenimbiß mit seinem Töchterchen schäfert, dann studirt oder seinen Garten instandsetzt und nach dem Mittagsmahl mit seiner Gattin einen Spaziergang durch das Dorf macht:

„Und nun schlendern sie heiter ins Dorf. Vor jeglicher Hütte
„Reißt ein gewaltiger Rüster sich aus, der Sperlinge Zusucht;
„Räder lehnen daran und Hopfenstangen und Leitern.
„Freundlich stehn sie oft still und reden gern mit den alten
„Müttern, welch' im Arm' flachshaarige Buben und Mädlein
„Tragen oder aufs Gras zu den Kühleim sie führen am Leitband.“

Am Ende des Dorfes betreten sie den Wald und schreiten um einen kleinen Waldsee herum auf den grässlichen Park zu, um in einer künstlichen Grotte, „ausgeputzt mit Muscheln und weißer Rinde von Birken“, auszuruhen und darauf nach dem Dorfe zurückzukehren, wo „die Wetterfahne des Turms, die lange verrostet, immer nach Osten hin zeigt, nah' über die Linden hervorragt.“

Trotz der überschwänglichen und vielfach eintönigen Schilderung, welche Schmidt in den beiden Gedichten von der Umgegend des Dorfes entwirft, fühlt man doch heraus, wie begeistert der Dichter von der Schönheit des Ortes war, und sicher war die Gegend in damaliger Zeit noch viel urwüchsigter und romantischer als heutzutage, so daß man die Begeisterung Schmidts sehr wohl verstehen kann.

Pastor Schulze scheint, den Gedichten Schmidts zufolge, ein sehr behagliches und beschauliches Dasein im Kreise seiner Familie geführt zu haben, auch müssen seine Vermögensverhältnisse ganz günstige gewesen sein, denn er erhielt von der Patronin seiner Kirche, der Gräfin von Eickstädt, „des Dorfes Mutter“, wie Schmidt sie einmal nennt, bis zum

Jahre 1799 eine jährliche Zulage von 150 Thalern und beim Tode der Gräfin ein Legat von 500 Thalern zugewiesen. Schulze starb im Dezember 1806 infolge eines Fiebers.

Auf Schulze folgte 1806 im Pfarramte Johann Friedrich Söchtig, welcher bis Ende 1831 in Döberitz thätig war und dann nach Rohrbeck verzog. Hierauf wurde nach einem fünfmonatlichen Vikariat des Pastors Dressel aus Dallgow Julius Ferdinand Scheringer am 1. Juni 1832 als Pfarrer berufen, und als dieser 1842 versetzt wurde, folgte ihm Hermann Drude, welcher nach beinahe fünfzigjähriger Amtsthätigkeit am 16. Februar 1891 in Döberitz starb. Sein Nachfolger und derzeitiger Pfarrer in Döberitz und Ferbitz ist Friedrich Schlegelmilch.

4. Das Rittergut.

Nachdem wir im lauschigen Garten des Pfarrhauses ein Viertelstündchen verweilt haben, lenken wir unsere Schritte nach dem gegenüberliegenden Herrenhause. Es ist ein einfaches, schmuckloses Gebäude aus Backsteinen, welches sich auf einem Unterbau von Feldsteinen erhebt (s. d. Abb. auf S. 34); gleich dem Aeußeren ist auch die Ausstattung des Inneren einfach und solide, aber nichtsdestoweniger vornehm gehalten. Im Erdgeschoß liegen die Küchen- und Wirtschaftsräume, über diesen im Parterregechoß auf der einen Seite der Speisesaal in einer Länge von 14 m und neben demselben, durch ein Zwischenzimmer getrennt, der Salon in einer Länge von 12 $\frac{1}{2}$ m. Die Höhe beider Räume beträgt 6 m, die Breite 11 m. Die einfache Eleganz dieser beiden, durch ihre Größe imponierenden Säle wird noch eindrucksvoll gehoben durch das Längs- und querlaufende Deckengebälk, welches sich durch hohes Alter, sowie durch seltenen Umfang auszeichnet. Im Parterregechoß liegt außer einigen Damen- und Herrenzimmern noch das sogenannte „Hirschzimmer“ mit zahlreichen seltenen Köpfen und Geweihen. Im Oberstock, welcher durch eine breite Stein-
treppe, sowie durch einen Fahrstuhl mit dem unteren Geschoß



Das Herrnhaus in Töberitz.

Nach einer photographischen Aufnahme von Franz Seismar.

verbunden ist, befinden sich verschiedene Wohn-, Schlaf- und Fremdenzimmer. Der Speisesaal ist durch ein buntes Glasfenster mit dem Muttergottesbilde geschmückt, welches sich früher im Dom zu Erfurt befand und 1817 dem damaligen Besitzer von Döberitz, dem Präsidenten Freiherrn von der Red, geschenkt wurde. Erwähnenswert sind ferner einige Ahnenbilder, nämlich ein Herr von Hünigle im Brautstaat (1602), Bild einer Schlafenden, nach dem Tode gemalt (1625), und eine Frau in Witwentracht (1650) u. A.

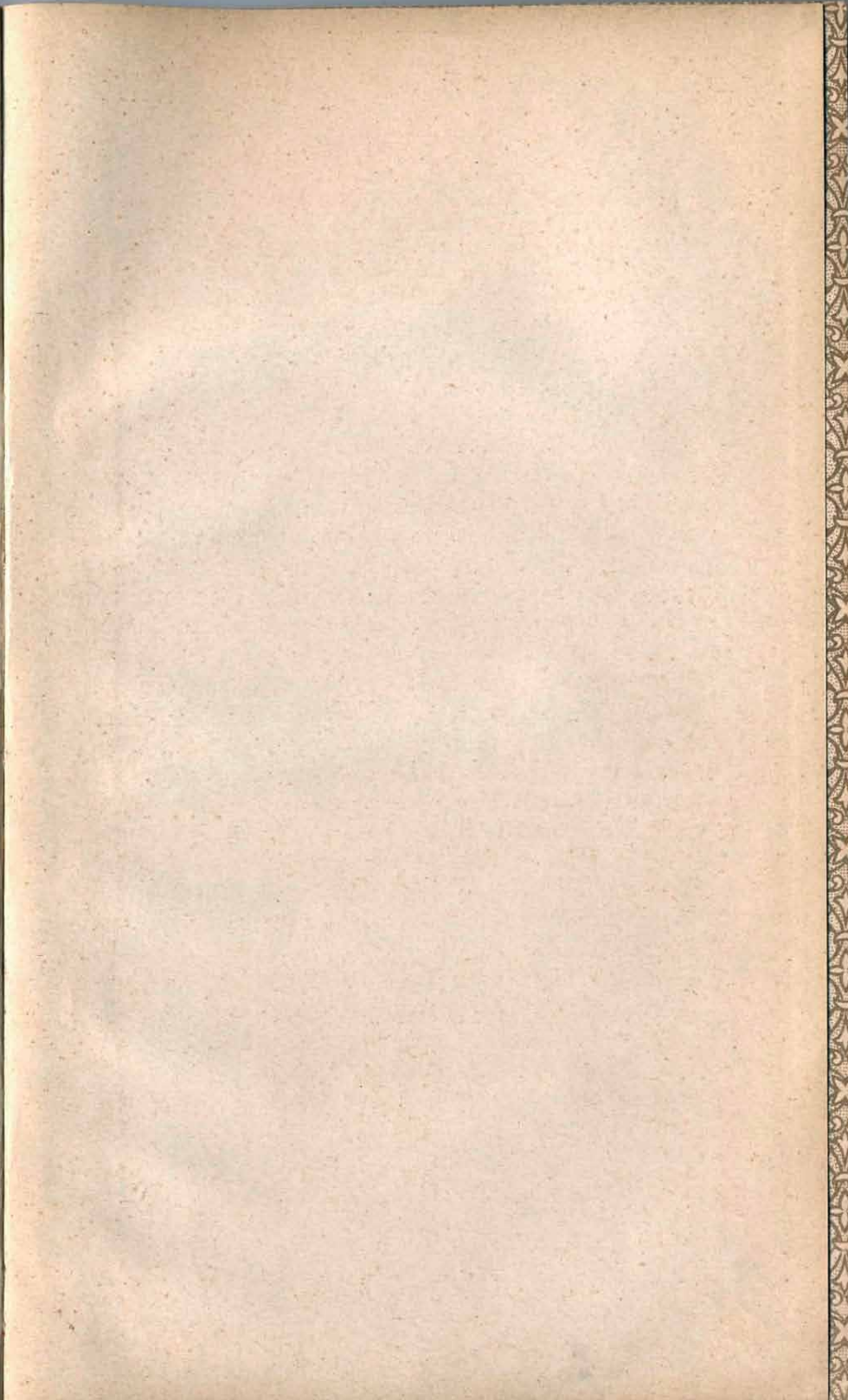
Erbaut wurde das Herrenhaus im Jahre 1849 an der Stelle der alten herrschaftlichen Gebäude. Früher befanden sich in Döberitz zwei Herrenhäuser und ein sogenanntes Kavalerhaus, welches als Wohnung für den König diente, wenn derselbe zum Besuche der Herrschaft auf dem Gute verweilte. Als diese Baulichkeiten im Jahre 1849 renoviert werden sollten, erwiesen sie sich so baufällig, daß man sie abbrechen mußte und unter teilweiser Benutzung des alten Materials das jetzige Herrenhaus erbaute. Einer der kolossalen alten Deckbalken des Speisesaals trägt die Jahreszahl 1408; er rührt aus dem früheren Gebäude her, dessen Erbauungszeit also wohl in das Jahr 1408 zu setzen ist. Genaueres über Gestalt und Anlage der ehemaligen Herrenhäuser läßt sich nicht ermitteln. Nur eine poetische Schilderung des Gutshofes und des Gartens aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts ist uns in dem obenerwähnten Gedichte „Das Dorf Döberitz“ von Schmidt von Berneuchen erhalten und soll, da sie immerhin interessant ist, hier mitgeteilt werden:

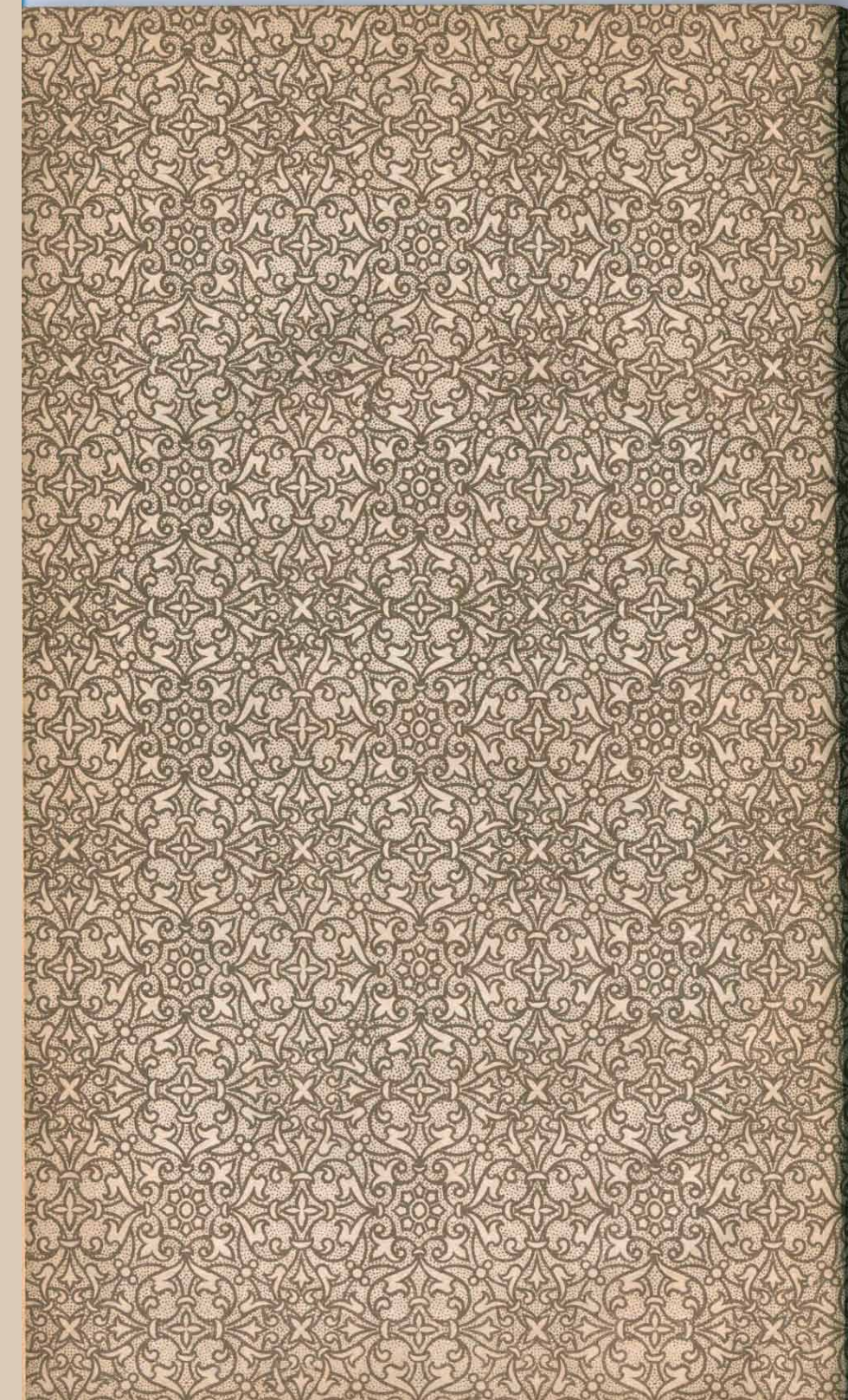
„Und nun, sieh! empfing uns der Garten des adligen Hofes.
 „Vom Kunstgärtner gepflegt, gedeihten an wärmerer Sonne
 „Rechts Zwergbäumchen voll Bergamotten, Citronen, Renetten,
 „Amarellen und Quitten, am Mauergeländer die Pfirschen.
 „Links Amaranten, Levkoien und Judenkirschen und Fuchschwanz,
 „Kaiserkrone und Mirthe, Je länger je lieber und Nelken,
 „Jenseits der Nasenallee ein Beet voll gestäbelter großer
 „Zuckerschoten, ein anderes voll Regmelonen; bei jedem
 „Stand ein Stäbchen und dran auf Papier der lateinische Name.

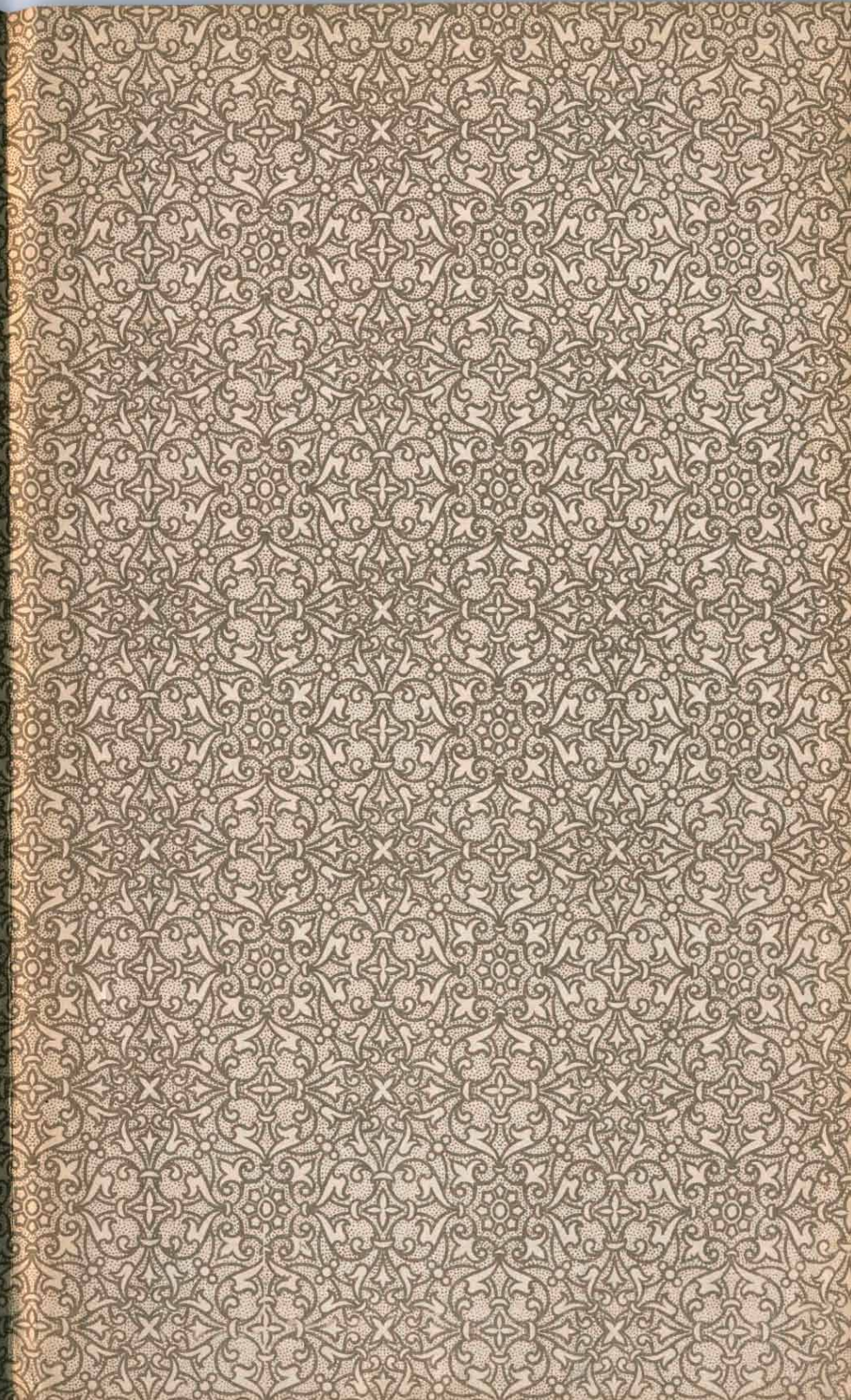
„Vorn auf gepflastertem Hof des Rittergutes stolzierten,
„Blühend am Fensterstadel, der Malva purpurne Quäste.
„Mitten erhob sich die Sonnenuhr an dem steinernen Pfeiler.
„Türkische Enten wandelten da, Perlhühner und Pfauen
„Bei Fischreiher und Kranich und Storch mit verschnittenen Schwingen.“

Auch heute noch prangt der Garten hinter dem Herrenhause und die Auffahrt vor demselben im Schmucke der glänzendsten und seltensten Blumen und Gewächse, und dieser farbenreiche Schmuck trägt wesentlich zur Verschönerung des Rittergutes bei. Die schönste Zierde desselben bildet aber der herrliche Park mit seinem prächtigen Baumbestand. Jahrhunderte alte Tannen, unter ihnen die berühmte „Tanne mit der Schleppe“, umgeben das Herrenhaus und leiten in die Baumgänge über, welche an einem kleinen Schwanenteich vorüber in den Park führen. Es wandelt sich herrlich im Schatten dieser uralten Zeugen märkischer Dorfgeschichte, und wenn auch der Blitz hier und da einige der prächtigsten Baumriesen zerschmettert hat, so bringen diese kahlen Stämme mit ihrem wunderlichen Geäst doch wiederum einige Abwechslung in das einförmige Grün des Laubes und verleihen dem Ganzen einen Schimmer urwüchsigter Romantik. Tief versteckt, inmitten des Parks, liegt das sogenannte „Gotische Häuschen“, ein kleiner Sommerpavillon, der in seiner dichten Laubumrahmung ein idyllisches Plätzchen zum Sinnen und Träumen darbietet. In der Nähe dieses Häuschens führt an einem kleinen Fließ der Pfad entlang, der zur Schafbrücke und von dort nach Dallgow führt.

Golden bescheint die untergehende Sonne die Wipfel der Bäume und die Spitze des Kirchturms, der aus der Ferne herüberblickt. Möge sie noch oft diese liebliche Stätte der Ruhe und des Friedens beleuchten, möge Döberitz noch recht lange als eine Zierde des märkischen Bodens erhalten bleiben.







Dr. Gustav Albrecht

Döberitz im Osthavellande

Ein Nachwort

Das schmale und sehr seltene Bändchen über Döberitz erschien 1894 in Berlin im Selbstverlag; eine hohe Auflage ist deswegen unwahrscheinlich und erklärt das seltene Auftreten. Es stellt den ersten – und letzten – modernen, regionalgeschichtlichen Beitrag zum Dorf Döberitz vor, bevor dieses nur ein Jahr später zusammen mit dem umliegenden Land in den Besitz des Militärfiskus gelangte und seine letzten ungefähr 160 BewohnerInnen¹ umsiedeln mussten. Albrecht scheint bei der Niederschrift seines Aufsatzes davon nichts geahnt zu haben, schließt er doch diesen mit den Worten „möge Döberitz noch recht lange als eine Zierde des märkischen Bodens erhalten bleiben“². Die Zierde war allerdings nurmehr von kurzer Dauer.

Gustav Albrecht (1865–1912), Bibliothekar in Berlin-Charlottenburg,³ publizierte ab 1894 bis 1912 zur Geschichte der Mark Brandenburg. Er gab als Nachfolger von Aloys Hennes zunächst ab 1904 im Verlag Straube, Berlin, *Straubes Führer*, ein beliebtes *Märkisches Wanderbuch* in zuerst drei,

¹ Siehe: Erika Stix und Martin Conrath, *Zur Geschichte der Döberitzer Heide*, Teil 9. Berlin 2011, S. 7-34.

² siehe hier S. 40 (im Original S. 36).

³ Kurznachruf in der Vereinszeitschrift der späteren Landesgeschichtlichen Vereinigung: *Monatsblätter des Touristenklubs für die Mark Brandenburg* 21 (1912), S. 38.

später vier Bänden heraus.^{4 5} Im Werk wurden, ausgehend von jeweils einem der Berliner Bahnhöfe, verschiedene Tagesausflüge vorgeschlagen, deren Routen sowie die darauf zu findenden Sehenswürdigkeiten kurz vorgestellt und besprochen wurden. Angesichts der zu bearbeitenden Materialfülle und dem gleichzeitigen Anspruch auf Aktualität, bat er bereits im Juni 1904 im Vorwort der Bände um „einschlägige Mitteilungen im Interesse der Gesamtheit“. Sein Arbeitspensum muss enorm gewesen sein.

Albrecht war Mitglied der Landsmannschaft *Guilelmia*, einer Berliner Studentenverbindung, für deren monatliches Periodikum *Der Nörgler* er ebenfalls arbeitete.⁶

Obwohl nur förderndes Mitglied des Touristen-Clubs für die Mark Brandenburg, hielt er zwischen 1895 und 1906 für diese fünf Vorträge in verschiedenen Vereinslokalen in Berlin.⁷

⁴ Siehe: Erika Stix und Martin Conrath, *Zur Geschichte der Döberitzer Heide*, Teil 9. Berlin 2011, S. 67-73.

⁵ 1904 in bereits 20. Auflage. Ab 1911 bei Ullstein (ohne Autorengabe), ab 1920 wieder bei Straube (Autor: Otto Grosch). Die letzte bislang nachweisbare Ausgabe erschien dort 1928 in 28. Auflage.

⁶ Es hat sich wenigstens der 18. Jahrgang der Zeitschrift (1910), in einem Privatdruck gebunden, erhalten.

⁷ 13.02.1895 Dr. Gustav Albrecht: *Schloß Plau und seine Geschichte* (im Clublokal Restaurant Tettenborn, Berlin(-Mitte), Wallstraße 91 (Ecke Grünstraße));
02.12.1896 Dr. Gustav Albrecht: *Wallfahrtsstätten in der Prignitz* (ebd.);
08.11.1898 Dr. Gustav Albrecht: *Denkmale und Erinnerungen aus der Schwedenzeit in der Mark* (im Clublokal Restaurant „Zum Patzenhofer“, Berlin-Mitte (Berlin W), Friedrichstraße 71);

1910 erschien dann ein umfangreicher Beitrag von ihm zur Landesentwicklung der Mark Brandenburg im Handbuch für Landeskunde,⁸ sowie ein Aufsatz zu Otto II. von Brandenburg.⁹ Gustav Albrecht starb am 14.01.1912 an den Folgen eines Schlaganfalls.¹⁰

Die handschriftliche Widmung auf dem Blatt vor dem Schmutztitel, datiert vom 24.08.1896, galt seinem Kollegen, dem Dichter und Regionalhistoriker Fritz [eig. Johann Friedrich] Eichberg (1864–1918),¹¹ der ebenfalls und gleichzeitig in Berlin zur Geschichte der Mark Brandenburg publizierte.¹²

22.01.1902 Dr. Gustav Albrecht: Aus der Urzeit der Mark Brandenburg (im Klublokal Restaurant „Dräsel's Festsäle“, Berlin-Mitte (Berlin C), Neue Friedrichstraße 35);

03.10.1906 Dr. Gustav Albrecht: Landanbau und Kolonisation im Wendenlande zur Askanierzeit (ebd.)

Quelle: <http://geschichte-brandenburg.de/lv-neu/vortraege.pdf> (Zugriff am 12.08.14)

⁸ Landeskunde der Provinz Brandenburg, in 5 Bänden. Bd. 2, Die Geschichte; hrsg. von Ernst Friedel und Robert Mielke; Berlin, Reimer 1910, S. 3–51 (als PDF unter <http://digital.ub.uni-potsdam.de/content/structure/133618> (Zugriff am 12.08.14)).

⁹ Gustav Albrecht, Markgraf Otto II. In: Hie gut Brandenburg alleweg! Geschichts- und Kulturbilder aus der Vergangenheit der Mark und aus Alt-Berlin bis zum Tode des Großen Kurfürsten. (Hrsg. Richard George) Verlag von W. Pauli's Nachf., Berlin 1900.

¹⁰ Siehe Fußnote 3

¹¹ Vgl. hierzu (Zugriff am 12.08.14):

http://www.berlin.friedparks.de/such/gedenkstaette.php?gdst_id=1179

¹² Markgraf Otto der Minnesänger. Ein vaterländisches Gedicht, 1893

Mark Brandenburg in Sage und Lied. Ein Kranz heimatlicher Gedichte, Berlin 1894
Märkisches Liederbuch, 1897

Hänsel und Gretel am Christsabend. Ein Weihnachtsspiel für die Familie, 1912

Kinderfreude (Verse), Berlin 1912

Erläutet un Erluschtet. En lustig Geschichtenbok in Brandenburger Plattdütsch, postum 1927.

Quelle: Deutsches Literatur - Lexikon, Das 20. Jahrhundert, 7. Band: Dürrenmatt -

Eichberg engagierte sich wie Albrecht für den noch „Touristen-Club für die Mark Brandenburg“ genannten Vorläufer der „Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg“; er war 1895/96 deren Vorsitzender.¹³

Die vorliegende vollständige Reproduktion der Schrift Gustav Alberts zu Döberitz erscheint als Sonderband in der Reihe *Supplemente zur Geschichte der Döberitzer Heide* und erhält die #17.



MC

Ernestus. Hrsg. von Konrad Feilchenfeld. München 2005, S. 260 f.

http://books.google.de/books?id=g_8iKBT4nwkC&pg=PA1962&dq=Erl%C3%A4wtet+un+Erluschtet.+En+lustig+Geschichtenbok+in+Brandenburger+Plattd%C3%Btsch+Eichberg&hl=de&sa=X&ei=XCjqU6DLFqHlyAP6roDgDA&ved=0CkQ6AEwAQ#v=onepage&q=Erl%C3%A4wtet%20un%20Erluschtet.%20En%20lustig%20Geschichtenbok%20in%20Brandenburger%20Plattd%C3%Btsch%20Eichberg&f=false (Zugriff am 12.08.14).

¹³ Siehe Fußnote 11

zeit auch bereits begonnen. Sie wurde am Sonnabend mit der bekannten Militärpost „Kam'rad Lehmann“ eröffnet.

Im Landkartenverlag von Julius Straube in Berlin, Stitzhiner Straße 109, erschien „Straubes Märkisches Wanderbuch, Ausflüge in die Mark Brandenburg“, bearbeitet von Dr. Gustav Albrecht (432 Seiten Text mit 38 Karten, Preis 2,50 M.). Der Inhalt des Wertes, einer von Dr. Gustav Albrecht, einem der besten Kenner unserer Mark, vollständig neu bearbeiteten und sehr vermehrten Neuausgabe der früher viel benutzten „Ausflüge von Moys Bennes“, ist in zweckentsprechender Weise nach den von Berlin ausgehenden Bahnstrecken geordnet. Hierdurch ist eine in jeder Hinsicht vorzügliche Uebersicht geschaffen, die jedem, selbst einem weniger geübten Wanderer ein leichtes Zutreffsfinden im Buche und dadurch im Gelände selbst ermöglicht. Gerade diese Einteilung und die Zusammenstellung bestimmter Ausflüge unter Angabe der Entfernungen in Kilometern ist praktisch; sie ermöglicht es dem Wanderer, nicht nur die vorbezeichneten, sondern auch andere ihm zusagende Ausflüge durch Verbindung oder Trennung der vorgeschlagenen sich selbst zusammenzustellen. Ein ausführliches Ortsverzeichnis erleichtert die Benutzung in hohem Grade. Das in den Bereich des Werks einbezogene Gebiet umfasst, mit Berlin als Ausgangspunkt, alle Richtungen der Windrose und reicht 1. L. weit über den schon großen Kreis des Vorortverkehrs hinaus. So erstreckt sich das beschriebene und durch vorzügliche Straubesche Karten veranschaulichte Gebiet in der Richtung der Potsdamer Bahn über Potsdam, Werder u. bis nach Lehmin und Brandenburg a. S., in der Richtung der Magdeburger Bahn bis Belgis, der Anhalter Bahn bis Trebbin, der Dresdener Bahn bis Jossen und Sperenberg, der Böhlsiger Bahn über Königs- und Wusterhausen bis Lübbenau und nach dem Spreewaldgebiet, der Schleifischen Bahn über Erkner bis Fürstentwalde, der Ditzbahn über Strausberg mit dem Flumenthal bis Budow und der Märkischen Schweiz, der Briegerer Bahn über Tiefensee bis Briesen, der Stettiner Bahn über Bernau, Vielenthal (Viepnitzsee) bis Eberswalde, Joachimsthal, Ehorin, Freienwalde und Dberberg, der Nordbahn bis Dranienburg, der Kremmener Bahn über Tegel und Kremmen bis Neu-Ruppin und Rheinsberg, der Hamburger Bahn über Spandau und Finkenkrug bis Nauen und Kehn, der Lehrter Bahn über Döberitz bis Pareß und Groß-Behnitz. Lediglich zur bequemen Benutzung des Straubeschen Wanderbuchs ist das Wert in drei Bände gebunden.

Breslau, 17. August. (B. L. B.) Ihre Majestät die Kaiserin und Königin sandte zur Vinderung der Not im Ge-

Bekanntmachung des ersten Erscheinens der Publikation von Gustav Albrecht *Straubes Märkisches Wanderbuch* im Reichsanzeiger Nr. 194, vom 18.08.1904, zweite Ausgabe.

Quelle: <https://digi.bib.uni-mannheim.de/viewer/reichsanzeiger/film/057-9465/0200.jp2>
(Zugriff am 05.11.2018)

Für Hinweise und Unterstützung danke ich Dr. Peter Bahl von der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg e.V.
<http://www.geschichte-brandenburg.de>

Version 1.3

Die Supplemente zur Geschichte der Döberitzer Heide erscheinen seit März 2011 in loser Folge digital im Selbstverlag unter <http://www.mc-mk.de/GdDH>. Sie unterliegen dem Creative Commons Konzept (Typ by-nc-sa), d.h. sie dürfen verbreitet, zitiert sowie adaptiert werden unter der Voraussetzung, dass Quelle und Autor des verwendeten Originaltexts genannt wird.

Untersagt ist die Wiedergabe von Texten, Textausschnitten und Bildmaterial zu kommerziellen Zwecken. Dies bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Urhebers.

Herausgeber: Martin Conrath, Berlin (MC)
Kontakt: mc@mc-mk.de

Die Hefte sind gesetzt aus der Myriad Pro und der Sabon.
Layout und Satz: Martin Conrath, Berlin.



11.2018

